



BRISE 12

Männer, Helden und Goethe



Herzlichen Dank den Männern, die sich für uns in den Passfotoautomaten gesetzt haben!

Geht es um Männer und Frauen, sind Stereotypen rasch zur Hand: Buben wollen sich nun mal von Natur aus im Kampf messen, Mädchen mögen friedliche Rollenspiele. Männer brauchen Hierarchien, Frauen sind kommunikativ. Aber wollen denn wirklich alle Männer im Alleingang eine Familie ernähren? Beziehen sie ihr Selbstwertgefühl hauptsächlich aus einem 100-Prozent-Job? Ist ihnen Karriere wichtiger als zwischenmenschliche Beziehungen?

Die Rolle der Frau hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert und erweitert. Das bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Männer: Sie sind mit neuen Erwartungen konfrontiert; statt Familienoberhäuptern sind aktive Väter gefragt. Viele Männer wollen diesen Erwartungen auch entsprechen und sehen für sich Vorteile in neuen Rollenmodellen. Doch unsere Gesellschaft lässt dies nicht so einfach zu: Traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit behindern Männer beim Versuch, neue Wege des Mannseins zu entdecken. Ein «ganzer Mann» verdient mehr als seine Frau, geht nicht gern ins Eltern-Kind-Zentrum und ist auch nicht für den Frühlingsputz zuständig. Wer es trotzdem tut, braucht ein starkes Selbstwertgefühl, denn er muss sich vor anderen und sich selbst rechtfertigen. Viele Männer sind verunsichert durch diese Herausforderungen.

Die Verunsicherung zeigt sich in vielen Bereichen: Für Männer reicht es nicht mehr, erfolgreich zu sein – sie müssen auch gut aussehen und engagierte Väter sein. Männer sind nicht nur weitaus häufiger Täter bei Gewalttaten als Frauen, sondern erleben auch deutlich häufiger Gewalt im öffentlichen Raum – nur spricht niemand darüber, denn Opfer zu sein gilt als unmännlich. Männer sterben früher als Frauen und nehmen sich häufiger das Leben – obwohl bei ihnen erheblich weniger

Depressionen diagnostiziert werden, denn diese Krankheit passt schlecht ins tradierte Männerbild. Buben erleiden und verursachen mehr Probleme in der Schule als Mädchen, denn Anpassung und Fleiss werden als weibliche Eigenschaften wahrgenommen.

Doch Gleichstellung kann nur erreicht werden, wenn Männer für sich neue Lebensentwürfe entdecken können, ohne ihre Männlichkeit in Frage stellen zu müssen. Gleichstellung bedeutet mehr Möglichkeiten für beide Geschlechter. An diesem Ziel arbeiten wir mit allen unseren Projekten. Wir wollen zusammen mit den Männern Hindernisse abbauen und das Spektrum der Geschlechterrollen erweitern. Es kann dabei nicht darum gehen, dass sich Männer anpassen und den Gegenpart zur erweiterten Rolle der Frauen übernehmen. Vielmehr sollen sie selber die Definitionsmacht ausüben und zusammen mit den Frauen neue Möglichkeiten ausloten. Halten wir es mit Goethe: «Man kann nicht immer ein Held sein, aber man kann immer ein Mann sein». Drei Männer, die auf je unterschiedliche Weise neue Wege beschreiten, kommen auf den Seiten 2 bis 4 zu Wort. Und der Soziologe Michael Meuser macht sich auf Seite 5 Gedanken zu «Männlichkeit im Umbruch».

Ein nach wie vor sehr stark durch stereotype Rollenbilder geprägter Bereich ist die Berufswahl. Mit unserem Aktionsprogramm «no limits!» möchten wir Kindern und Jugendlichen erweiterte Perspektiven für ihre Zukunft aufzeigen. Auf spielerische Weise setzen wir dabei schon im Kindergarten an und begleiten auch die Schülerinnen und Schüler auf dem Weg zum persönlichen Lebensentwurf. Mehr dazu auf Seite 6.

Leila Straumann, Leiterin Abteilung

Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern

www.gleichstellung.bs.ch

Sollte Ihr Name noch nicht an dieser Stelle auf der Frontseite stehen, abonnieren Sie die «Brise» jetzt gratis. 061 267 66 81 oder gleichstellung@bs.ch

P.P.
4001 BASEL

Zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und eigenen Wünschen



Unsere Gesprächspartner

Sandro Bilecic, 25, studiert Wirtschaftswissenschaften und Gesellschaftswissenschaften an der Uni Basel, kurz vor dem Abschluss. Absolvierte bei der Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern Basel-Stadt ein Praktikum.

Stephan Luethi-Brüderlin, 61, Lehrer, zuletzt an einer Tagesschule, seit kurzem pensioniert. SP-Grossrat seit 2008. Verheiratet, zwei Töchter und ein Sohn, teilt sich seit dreissig Jahren die Haus- und Familienarbeit mit seiner Frau.

Martin Schoch, 55, promovierter Toxikologe, Zweitstudium in Soziologie und Gender Studies. Berater im Männerbüro Basel. Arbeitet daneben als selbständiger Männerberater und schreibt über Genderthemen. Vater eines Sohnes.

Gleichstellung bringt beiden Geschlechtern mehr Möglichkeiten und erweitert die Lebensentwürfe. Drei Männer, die für sich neue Wege suchen, baten wir zur Gesprächsrunde. Was hat sie dazu bewegt? Wie viel Entscheidungsfreiheit gibt es für Männer zwischen den Erwartungen der Gesellschaft und den eigenen Wünschen? Wie verändern sich die Vorstellungen von Männlichkeit? Und welche Visionen haben unsere Gesprächspartner?

Brise: *In Blogs und Online-Foren ist momentan viel Wut und Frustration von Männern zu spüren. Haben Sie dafür eine Erklärung aus Ihrer Beratungspraxis, Herr Schoch?*

Martin Schoch: In der Praxis erlebe ich das grösste Frustrationspotenzial im Bereich Sorgerecht. Einerseits ist da die Forderung, Männer sollen mehr Haus- und Elternarbeit übernehmen, andererseits haben sie nach einer Scheidung keine Rechte mehr. Ein anderes Spannungsfeld sind die Vorstellungen von Männlichkeit, die mit der Idealisierung von Gewalt einhergehen. Der Mann muss seine Männlichkeit beweisen. Gleichzeitig machen die Medien jeden Mann zum potenziellen Vergewaltiger und Gewalttäter.

Männer finden sich also in einem Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen wieder?

Martin Schoch: Ja, und das kann lähmend wirken. Ich erlebe zum Beispiel junge Männer, die wegen Beziehungsproblemen ins Männerbüro kommen. Sie wissen überhaupt nicht mehr, wie sie sich ihrer Partnerin gegenüber verhalten sollen. Sie können ihr nicht genügen und gleichzeitig ihre eigenen Bedürfnisse nicht mehr wahrnehmen.

Sandro Bilecic, spüren Sie als 25-jähriger Mann diese Verunsicherung auch?

Sandro Bilecic: Nein, ich selber nicht, aber ich kann nachvollziehen, dass es für Männer in meinem Alter oder jünger schwierig ist zu wissen, was von ihnen erwartet wird beziehungsweise was sie von sich selber erwarten. Das traditionelle Männerbild, das immer noch vorherrscht, war einfach zu erfüllen. Der Mann wusste, wie er seine Geschlechterrolle leben konnte. Langsam lösen sich die herkömmlichen Rollenzuschreibungen aber auf und junge Männer wissen nicht mehr, womit sie sich profilieren können. Ich selber habe dieses Problem nicht, weil ich versuche, mich so wenig wie möglich nach Rollenbildern oder Klischees zu richten.

War das auch Ihre Strategie, Herr Luethi?

Stephan Luethi-Brüderlin: Schon vor vierzig Jahren, als ich ein junger Mann war, hat mich die traditionelle Männerrolle nicht angesprochen. Ich habe in Männergesellschaften wie Fussballclubs und Fasnachtscliquen erlebt, wie das übliche Männergehabe und das Reden über Frauen, Autos und Karriere zur Erhaltung des Selbstwerts dienen. Das hat mich immer befremdet und

ich habe mich innerlich abgewendet. Heute nehme ich wahr, dass es Männer gibt, die leiden und orientierungslos sind. Die Privilegien, die Männer früher automatisch hatten, sind weggebrochen oder werden in Frage gestellt. Die Political Correctness stellt neue Forderungen an sie. Aber ich bin vorsichtig, wenn ich Männer schimpfen oder klagen höre. Und wenn Männer erzählen, wie ihre Exfrauen ihnen die Kinder entziehen, höre ich sehr aufmerksam zu und frage mich, wie sie sich wohl engagiert haben, als die Partnerschaft noch intakt war?

Martin Schoch: Die Auflösung der Geschlechterrollen sehe ich überhaupt nicht. Es gibt zwar neue Geschlechterbilder, aber die Rollen werden im Gegenteil zementiert.

«Privilegien werden nicht freiwillig aufgegeben. Sie müssen zur Diskussion gestellt oder entzogen werden.» Stephan Luethi-Brüderlin

Sandro Bilecic: Nehmen wir einen Mann, der Teilzeit arbeitet, weil er für die Familie da sein und seiner Frau ebenfalls eine Berufstätigkeit ermöglichen will. Er verlässt doch die traditionelle Geschlechterrolle!

Martin Schoch: In der Realität arbeitet aber immer noch die grosse Mehrheit der Männer 100 Prozent. Statistiken zeigen, dass der Mann einen Karrieresprung macht, wenn die Frau schwanger wird. Die Rollen verfestigen sich.

Stephan Luethi-Brüderlin: Wir dürfen nicht vergessen, dass Frauen mehr arbeiten müssen, um denselben Lohn wie ein Mann zu erreichen. Das verhindert eine partnerschaftliche Aufteilung.



Stephan Luethi-Brüderlin

Martin Schoch: Männlichkeit ist ein Herrschaftssystem, es ist mit Macht und im Notfall auch mit Gewalt verbunden. Kleine Buben werden in dieses System hineingeboren, sie haben keine Wahl: Wenn sie sich als Männer sozialisieren wollen, müssen sie sich mit dem System anfreunden. Ich sehe die Männer genauso als Opfer wie die Frauen und kritisiere diejenige Strömung des Feminismus, die immer noch die Frauen nur als Opfer und die Männer nur als Täter deklariert.

Stephan Luethi-Brüderlin: Sicher werden wir in ein System hineingeboren. Aber wir haben auch einen freien Willen und eine gewisse Entscheidungsfreiheit, etwas anderes zu denken und auch danach zu handeln. Mit meiner Frau habe ich vor dreissig Jahren beschlossen, anders zu leben und nicht die traditionelle Rollenverteilung zu übernehmen. Ich erinnere mich noch, wie ich damals überzeugt war, dass im Jahr 2000 die Mehrheit so leben würde wie wir... Wie naiv!

Sandro Bilecic: Entscheidungsfreiheit bedingt, dass du über dein Selbst nachdenken und deine Aufgabe im Leben hinterfragen kannst. Viele Leute haben diese Fähigkeit nicht. Wenn Jugendliche in einem geschlechterstereotypen Haushalt aufwachsen und auch in der Schule und in ihrer Peergroup nichts anderes kennen lernen, ist es sehr schwierig für sie, etwas anderes auch nur zu denken oder sich gar aus diesem Muster hinauszubewegen.



Martin Schoch

«Wenn die Männer aus ihrem Dilemma herauskommen möchten, müssen sie untereinander solidarisch werden und das Siegermodell aufgeben.» Martin Schoch

Martin Schoch: Ich kann in einer Beratung im Männerbüro nicht sagen: Hinterfragen Sie Ihr Geschlecht. Der Dekonstruktivismus in der Geschlechterdebatte hilft im konkreten Fall nicht. Aber wir können dafür sorgen, dass es Stellen gibt, die an dieser Debatte weiterarbeiten. Und wir können Widerstand leisten gegen die Rebiologisierung der Geschlechter.

Kommen wir nochmals auf die Geschlechterrollen zurück: Lösen sie sich nun auf, verändern sie sich oder zementieren sie sich?

Sandro Bilecic: Ich würde nicht so weit gehen, dass sich die Rollen komplett auflösen, sondern eher, dass die Wege breiter werden. Wenn ich mit Kollegen in meinem Alter ernste Gespräche führe, höre ich heraus, dass sie die Auflösung zumindest wollen. Sie können sich vorstellen, zum Beispiel einen Pflegeberuf zu ergreifen oder Erwerbs- gegen Hausarbeit einzutauschen. Aber die Realität sieht dann ganz anders aus. Sie sind überzeugt alle Möglichkeiten zu haben und wählen dann doch die klassische Variante.

Und warum?

Sandro Bilecic: Die Männer sind immer noch besser gestellt, und warum sollten sie diese Besserstellung zugunsten von jemand anderem abgeben?

Stephan Luethi-Brüderlin: Das ist auch meine Erfahrung. Privilegien werden nicht freiwillig aufgegeben. Sie müssen zur Diskussion gestellt oder entzogen werden. Dies gilt nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch zwischen sozialen Schichten. Im «besten Fall» geben die Privilegierten den anderen Almosen, aber es kommt nicht zu einer fairen Aufteilung. Die anderen müssen sich die Beteiligung erkämpfen. Die Männer wären sehr gut beraten, von sich aus ihre Privilegien zur Disposition zu stellen.

Welche zukunftssträchtigen Männerbilder oder Entwürfe von Männlichkeit gibt es denn heute? Und welche Handlungsmöglichkeiten haben Männer?

4 **Sandro Bilecic:** Am zukunftssträchtigen ist der Entwurf, der keiner ist. Man sollte versuchen, sich an nichts zu orientieren und sich nicht drängen zu lassen. Dann sehe ich die grössten Chancen, dass sich die Rollen langsam auflösen und Gleichberechtigung entsteht. Aber das werden wir nicht mehr erleben, würde ich behaupten.

Stephan Luethi-Brüderlin: Ich wurde hin und wieder für die andere Rollenverteilung, die ich mit meiner Frau lebe, bewundert. Darauf habe ich immer erwidert: Du musst nicht mich oder mein Modell bewundern, du musst deinen eigenen Weg finden. Mein Ansatz ist: Pack deine Chance! Ich bin überzeugt, dass die meisten Menschen mehrmals in ihrem Leben eine Chance bekommen, etwas anders zu machen und ihre Zukunft zu gestalten.

Martin Schoch: Mein Ansatz ist die Subversion: sich mit anderen Schwachen zusammentun und versuchen das System auszuhöhlen, bis es zusammenfällt. Die Subversion gesellschaftlicher Normen ist möglich und erfolgreich, siehe Schwulenbewegung: Früher landeten Homosexuelle im Gefängnis, heute tritt man ihnen mit einer gewissen Toleranz entgegen, man kriminalisiert und pathologisiert sie wenigstens nicht mehr. Aber der Ansatz der Subversion ist mit Männern schwierig, denn Männer sind untereinander nicht solidarisch! Männlich sein heisst Hierarchien herstellen. Die männliche Kultur ist eine Siegerkultur. Wenn die Männer aus ihrem Dilemma herauskommen möchten, müssen sie untereinander solidarisch werden und das Siegermodell aufgeben.

Gehen wir von den Handlungsmöglichkeiten weiter zu den Zielen: Welche Vision für die Zukunft haben Sie?

Sandro Bilecic: Dass solche Gespräche nicht mehr notwendig sind! Dass das Thema zu einem Selbstläufer wird und eines Tages keiner mehr benachteiligt oder bevorzugt ist.



Sandro Bilecic

Martin Schoch: Meine Vision ist das Ende der Geschlechterdichotomie, also der Aufteilung der Menschheit in zwei Geschlechter – stattdessen 7,5 Milliarden Geschlechter! Es geht darum, die Einzigartigkeit und Differenz der Menschen herauszustreichen. Man soll nicht behaftet werden aufgrund einer Äusserlichkeit. Ich wünsche mir das Ende aller Zuweisungen, auch ethnischer zum Beispiel. Ich will anders sein als der andere und nicht festgelegt werden aufgrund eines «Geburtsfehlers». Nur der Gedanke des «queer» führt uns aus dem Herrschaftssystem der geschlechtlichen Dichotomie.

«Langsam lösen sich die herkömmlichen Rollenzuschreibungen auf und junge Männer wissen nicht mehr, womit sie sich profilieren können.» Sandro Bilecic

Stephan Luethi-Brüderlin: Ich wünsche mir, dass Innen- und Aussenleben, also Haus/Familie und Arbeitswelt/Erlebnisswelt, mehr verwoben sind und sich alle, unabhängig vom Geschlecht, darin bewegen können. Den Mädchen und Buben sollen in der Berufswelt alle Türen offen stehen. Das bedingt auch die materielle Gleichwertigkeit der Berufe und Tätigkeiten, damit nicht eine männlich konnotierte Tätigkeit mehr abwirft als eine weiblich konnotierte. Menschen sollen nicht daran gemessen werden, ob sie «daheim» oder «im Beruf» arbeiten. Meine Vision ist, dass jede Tätigkeit, ob «drinnen» oder «draussen», als Arbeit anerkannt und geschätzt wird.

Gesprächsleitung: Regula Bühlmann

Text: Claudia Bosshardt

Fotos: František Matouš

Männlichkeit im Umbruch

Eine Krise der Männlichkeit zu behaupten, das geht dem Soziologieprofessor und Geschlechterforscher Michael Meuser zu weit. Aber er diagnostiziert: Männlichkeit und männliche Selbstverständnisse sind herausgefordert und in Frage gestellt – und damit in der Moderne angekommen. Ein Gastbeitrag zu unserem Schwerpunktthema.

Ein Blick auf die Geschlechterverhältnisse zu Beginn des 21. Jahrhunderts zeigt eine Gleichzeitigkeit von Veränderungen und Kontinuitäten: Einerseits brechen zahlreiche überlieferte Muster, nach denen Männer und Frauen ihre Beziehungen geregelt haben, auf; traditionelle Männerbilder verlieren an Orientierungskraft. Andererseits besteht die gesellschaftliche Machtposition der Männer weitgehend fort. Die Zentralen politischer und vor allem ökonomischer Macht sind weiterhin vorwiegend mit Männern besetzt, trotz einiger vor allem symbolisch wichtiger Ausnahmen, deren prominenteste derzeit die deutsche Bundeskanzlerin ist. Die in Deutschland wieder auflebende Diskussion über eine Quote für Führungspositionen in Unternehmen zeigt aber auch, dass die männliche Dominanz nicht mehr selbstverständlich ist.

Die Medien dramatisieren

Männer und ihre Lebenslagen sind in jüngerer Zeit in den Blick der Massenmedien geraten. Grundtenor des medialen Männlichkeitsdiskurses: die Krise des Mannes beziehungsweise die Krise der Männlichkeit. Buchtitel wie «Das entehrte Geschlecht» (Bönt) oder «Die Jungenkatastrophe» (Beuster) lassen auf eine dramatische Lage schließen. Spricht man mit Männern oder mit männlichen Jugendlichen darüber, wie sie ihre soziale Lage erfahren, wird klar, dass die Medien dramatisieren und mit dem Begriff der Krise kein realistisches Bild der gegenwärtigen Umbrüche im Geschlechterverhältnis zeichnen.

Die Krisendiagnose ist überspitzt, verweist aber darauf, dass überlieferte Positionen und Selbstverständnisse von Männern mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert sind. Hierzu gehören zum einen die durch die Frauenbewegung und deren Kritik männlicher Herrschaft bewirkten Verschiebungen im Geschlechtergefüge. So verlieren vormalige Männerberufe wie etwa Polizist ihren geschlechtsexklusiven Charakter und Frauen werden generell zu Konkurrentinnen um berufliche Positionen. Im privaten Zusammenleben von Mann und Frau steigen die Ansprüche an eine Beteiligung des Mannes an Hausarbeiten und Kinderbetreuung.

Im Gefolge der wirtschaftlichen Veränderungen

Zum anderen fordern die Strukturveränderungen in der Erwerbsarbeit die herkömmlichen Männlichkeitsverständnisse heraus. Erwerbsarbeit, Leistung und Erfolg im Beruf sind der Kern der Männlichkeitskonstruktionen in den Industriegesellschaften. Sie allein ermöglichen es, die Rolle des Ernährers der Familie auszufüllen, und sie strukturieren darüber hinaus männliche Biographien. Bittet man Männer, ihre Lebensgeschichte zu erzählen,

tun sie dies typischerweise entlang der Berufsbiographie. Die neoliberale Reorganisation der Wirtschaft zieht der erwerbszentrierten Männlichkeitskonstruktion den Boden weg. Das sogenannte Normalarbeitsverhältnis, gekennzeichnet durch einen gesicherten Arbeitsplatz und Absicherung durch den Wohlfahrtsstaat, verliert an Bedeutung. Nicht-kontinuierliche und prekäre Beschäftigungsverhältnisse, bislang typisch für viele Frauenberufe, bestimmen in wachsendem Masse auch die berufliche Situation von Männern.

In den Umbrüchen in der Arbeitswelt deutet sich eine Entwicklung an, die auch in anderen Bereichen der sozialen Welt zu beobachten ist: Männlichkeit verliert mehr und mehr ihre traditionellen Orte und damit den Charakter des Selbstverständlichen. Sie ist deshalb nicht notwendigerweise in einer Krise, wird aber in wachsendem Masse zu einer Gestaltungsaufgabe, bei der der Rückgriff auf alte Muster wenig hilft.

In der Moderne angekommen

In einem gewissen Sinne ist Männlichkeit damit erst in der Moderne angekommen. Moderne Identitäten müssen begründet werden. Sich fraglos auf Selbstverständlichkeiten zu beziehen, wie dies in traditionellen Lebensweisen möglich ist, funktioniert nicht mehr. Ob dies als Belastung erfahren wird – im Sinne einer «erlittenen» Emanzipation» des Mannes, wie sie Ulrich Beck bereits vor mehr als zwanzig Jahren diagnostiziert hat – oder ob die Herausforderungen als Chancen gesehen werden, neue männliche Lebensweisen zu entwerfen, bleibt derzeit offen. Neue Möglichkeiten zu sehen und auch zu realisieren bedarf eines unterstützenden sozialen Umfeldes. Ein solches steht gegenwärtig nur wenigen Männern zur Verfügung.

Michael Meuser



Prof. Dr. Michael Meuser
habilitierte an der Universität
Bremen und lehrte u.a. an den
Universitäten Basel, St. Gallen,
Siegen und Bremen. Seit 2007
ist er Professor für Soziologie der
Geschlechterverhältnisse am
Institut für Soziologie an der
Technischen Universität
Dortmund.



Foto: Julian Gresenz

Sarah Kraus im Film
«no limits!»

no limits! Berufswahl ohne Grenzen

Welchen Einfluss hat die Berufswahl von Jugendlichen auf ihr späteres Familienleben und ihre wirtschaftliche Situation? Können Frauen Computer reparieren und Männer Kleinkinder betreuen? Unser Aktionsprogramm «no limits!» ermutigt Jugendliche, sich in ihrer Berufswahl nicht von bestehenden Geschlechterrollen einschränken zu lassen.

6

Mädchen haben in der obligatorischen Schullaufbahn gegenüber Jungen nicht nur aufgeholt, sondern sie teilweise sogar überholt. In der Berufswahl bleiben aber deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Die Berufswelt ist noch immer in «typisch weibliche» und «typisch männliche» Berufe unterteilt. Auch wählen Jungen ihren Beruf aus einer wesentlich breiteren Palette als Mädchen.

Diese Situation benachteiligt nicht nur Frauen in ihrem Zugang zu attraktiven Arbeitsstellen und Kaderpositionen, sondern auch Männer, die dadurch in die Ernährerrolle gedrängt werden und einem verstärkten Karrieredruck ausgeliefert sind. Voraussetzung für die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern ist demnach, die Berufswahl junger Menschen zu öffnen. Wir regen Jugendliche mit «no limits!» an, ihre Geschlechterbilder zu erweitern. Das 2006 gemeinsam mit dem Erziehungsdepartement entwickelte Aktionsprogramm ist eine Erfolgsgeschichte: Heute vereint es sechs Projekte, die sich an Kinder und Jugendliche verschiedener Altersstufen richten. Die Teilnehmenden erhalten neue und überraschende Perspektiven und lernen eine Vielfalt an Lebensentwürfen kennen.

Vom Kindergarten bis zur Berufswahl

Auf Kindergartenstufe laden wir die Kinder ein, spielerisch verschiedene Rollen auszuprobieren: Das von uns in Zusammenarbeit mit dem Carlsen-Verlag entwickelte Pixi-Büchlein «Theatertrubel im Kindergarten» handelt von einer Prinzessin, die auf Baumhäuser klettert, und einem kleinen Jungen, der zu einem grossen Drachen wird. Das Happy End ist einer Ritterin und einem unentschlossenen Geist zu verdanken. Das Büchlein wird ab dem nächsten Schuljahr in den baselstädtischen Kindergärten verteilt.

Das dreitägige, von uns konzipierte Projekt «choose it» richtet sich an Schülerinnen und Schüler der Orientierungsschule (OS) und wird vom Erziehungsdepartement durchgeführt. Rund 200 Schülerinnen und Schüler nehmen jährlich daran teil und setzen sich in Workshops und während einem Schnuppertag mit neuen Berufsmöglichkeiten auseinander.

An der Weiterbildungsschule (WBS) und der Schule für Brückenangebote (SBA) führen wir jährlich mit bis zu 12

Klassen Workshops durch. Dafür arbeiten wir mit jungen Leuten aus geschlechtsuntypischen Berufen zusammen, die die Schülerinnen und Schüler zur Öffnung der persönlichen Berufswahl ermutigen. Mit diesen Gender-Botschafterinnen und Botschaftern sind wir dieses Jahr auch wieder an der Basler Berufs- und Bildungsmesse (18.–20. Oktober) präsent: Am «no limits!»-Stand lernen Jugendliche im Gespräch und in einem Wettbewerb verschiedene Lebensentwürfe kennen.

Mehr Reichweite durch einen Film

Um den Kreis der Jugendlichen, die wir erreichen, zu erweitern, drehen wir diesen Frühling zusammen mit «Worldshop» (Kultur für Kinder und Jugendliche) und der Berufsberatung Basel-Stadt den Film «no limits!». Porträtiert werden junge Leute, die am Anfang ihres Berufslebens stehen und sich für geschlechtsuntypische Berufe interessieren: Sarah beispielsweise absolviert eine Lehre als Velomechanikerin, Timon und Meriton besuchen die FMS mit Schwerpunkt Pädagogik. Wir stellen den Film ab dem neuen Schuljahr zur Verfügung.

Neue Workshops

Neu hinzugekommen ist im Dezember 2011 «no limits! – der Workshop», den wir in Kooperation mit dem «Worldshop», der «Medien- und TheaterFalle» und «KOJE» (Koordinationsstelle Jugendarbeit der Evangelisch-reformierten Kirche) organisieren. Schülerinnen und Schüler der Schule für Brückenangebote setzen sich bei Betriebsbesuchen und in theaterpädagogischen Interventionen intensiv mit der Gestaltung des Übergangs von der Schule ins Berufsleben auseinander. Bis jetzt haben zwei Klassen an den Workshops teilgenommen. Das Feedback der Teilnehmenden war durchwegs positiv: «Mir hat das Genderprojekt sehr gefallen, es war mal etwas ganz Neues, das ich erleben durfte», so Cynthia Burri. «Am besten hat mir das Arbeiten in den Gruppen gefallen. Die Theaterstücke waren grossartig. Die verschiedenen Meinungen der Männer und Frauen zum Thema, wer zu Hause arbeitet und wer einen Beruf macht, fand ich sehr toll.»

Regula Bühlmann

Yes we care

Wie organisieren Angehörige die Betreuung von Kindern, von kranken oder alten Menschen? Wer erledigt diese Arbeit unter welchen Bedingungen? In unserem Auftrag hat das Institut für Soziologie der Universität Basel dazu geforscht. Daraus ist ein Buch mit 14 eindrücklichen Porträts entstanden.

Ob am Tag oder in der Nacht, jede Minute wird irgendwo ein Kind gewickelt, ein kranker Mensch umgelagert oder für eine betagte Person die Wohnung geputzt – auch in Basel-Stadt. Care-Arbeit wird in Institutionen und in privaten Haushalten geleistet, bezahlt oder unentgeltlich. Sie ist eine wichtige Voraussetzung für das Funktionieren des Arbeitsmarktes und der Wirtschaft – für das Gelingen unserer Gesellschaft.

Was lange die so genannte unbezahlte Arbeit war, hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Oft delegieren Familien die Haushalts- und Versorgungsarbeit an Dritte. Es gibt verschiedene Gründe für diese Entwicklungen, etwa die erhöhte Erwerbsquote von Frauen, aber auch der demografische Wandel. Neben der arbeitsmarktlichen und der gesellschaftlichen Relevanz des Themas ist die gleichberechtigte Verteilung der Care-Arbeit zwischen Frauen und Männern für die Gleichstellung der Geschlechter entscheidend. Ob bezahlt oder unbezahlt, die Arbeit in diesem Bereich scheint weiterhin in Frauenhänden zu liegen und betrifft damit sehr viel stärker die Berufsverläufe und Arbeitsbedingungen von Frauen.

Wir wissen viel über Stresssituationen von Managern im Erwerbsleben, aber wenig über die Problemlagen von Menschen, die zu Hause Care-Arbeit zu bewältigen haben. Die Studie des Soziologischen Instituts der Universität Basel füllt diese Lücke. Im Auftrag der Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern haben die Studienleiterinnen Sarah Schilliger, Sina Stingelin und Nadia Baghdadi Menschen befragt, die tagein tagaus die Betreuung von Kindern, Betagten und Menschen mit einer Behinderung sicherstellen: Auf welche Probleme stossen sie bei der Organisation? Welche Lösungsansätze verfolgen sie und wo finden sie Unterstützung? Und wie sind die Arbeitsbedingungen derjenigen, die Care-Arbeit bezahlt verrichten?

Entstanden sind beeindruckende Porträts von 14 Basler Care-Arrangements, die nicht nur die Vielfalt dieser Arbeit dokumentieren, sondern auch ihre Bedeutung für die Lebensqualität in unserer Gesellschaft erkennen lassen.

Inés Mateos

Yes we care. Care-Arrangements in Privathaushalten in Basel-Stadt. Basel, Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern (Hrsg.), Mai 2012.



7



Familienfreundlichkeit bringt 8% Rendite

Tools für familienfreundliche Unternehmen

Jetzt ist sie noch umfassender und hilfreicher: die von uns lancierte Website der «Familienfreundlichen Wirtschaftsregion Basel».

Wie wird ein Unternehmen familienfreundlich? Welche konkreten Massnahmen helfen den Mitarbeitenden, die Balance zwischen Beruf und Familie zu finden? Inwiefern zahlt sich Familienfreundlichkeit für Unternehmen aus? Die Website www.familienfreundliches-basel.ch unterstützt Unternehmen auf dem Weg zu einer familienorientierten Personalpolitik. Jetzt ist sie noch bedienungsfreundlicher gestaltet und mit einem Service-Teil für HR-Fachleute und Arbeitnehmende ergänzt. In Best Practice-Beispielen zeigen die an der Initiative beteiligten Un-

ternehmen, wie sie ihren Mitarbeitenden die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern.

Die Initiative «Familienfreundliche Wirtschaftsregion Basel» will Basel als familienfreundliche Wirtschaftsregion positionieren und bekannt machen. Sie wird vom Kanton Basel-Stadt und Privaten getragen.

Barbara Hauenstein

www.familienfreundliches-basel.ch



Lesenswert: Die Geschlechterlüge

Die Vorstellung, dass Männer und Frauen unterschiedliche Gehirne und Begabungen haben, ist fest in unserer Gesellschaft verankert und wird auch in populärwissenschaftlichen Büchern immer wieder bekräftigt: Vermeintliche natürliche Unterschiede dienen als Erklärung für gesellschaftliche Rollenstereotype. Cordelia Fine zeigt auf spannende und unterhaltsame Weise, wie dünn die neurowissenschaftlichen Grundlagen für solche Behauptungen sind.

Die Geschlechterlüge, Cordelia Fine. Klett-Cotta, 2012.



Brise – Infoletter

erscheint 2-mal jährlich (Mai, November)

Herausgeberin:

Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern (GFM)

Redaktion: Regula Bühlmann (GFM)

Claudia Bosshardt, wortgewandt, Basel

Gestaltung: vista point, Basel

Druck: Werner Druck AG, Basel

Auflage: 3000

Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern

Präsidentendepartement, Marktplatz 30a, 4001 Basel

Fon 061 267 66 81, Fax 061 267 66 80

E-Mail: gleichstellung@bs.ch

Internet: www.gleichstellung.bs.ch

Save the date

Wir feiern Gleichstellung
20 Jahre Abteilung Gleichstellung
von Frauen und Männern
des Kantons Basel-Stadt!

Wir freuen uns, Sie an unserem
Jubiläumsanlass willkommen
zu heissen.

Mittwoch 17. Oktober, 18–21 Uhr,
Foyer Theater Basel
Weitere Informationen folgen:
www.gleichstellung.bs.ch

Agenda

- 22./29. Mai Baustelle Männlichkeit: Einblicke in aktuelle Schwerpunkte der Männlichkeitsforschung**
Die Ringvorlesung des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung der Universität Bern beleuchtet aktuelle und historische Diskussionen um das Mann-Sein und schliesst mit einer Podiumsdiskussion ab.
Prof. Dr. Mechthild Bereswill, Universität Kassel
Männlichkeit und Devianz – ein offensichtliches oder ein undurchsichtiges Verhältnis?
Di 22. Mai, 18.15–20.00 Uhr
- Podiumsdiskussion mit Teilnehmenden aus Wissenschaft, Fachkreisen und Politik
Männerforschung, Männerpolitik, Gleichstellungspolitik
Di 29. Mai, 18.15–20.00 Uhr
- Raum 120, Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4, Bern
Information: www.izfg.unibe.ch
- 30. Mai Prostitution. Ein Thema. Ein Gespräch**
Prostitution ist Gegenstand kontroverser Debatten. Wie weit sind Zwang oder Gewalt im Spiel? Ist von einer frei ausgeübten Prostitutionstätigkeit auszugehen? Was ist von der Forderung nach Anerkennung als «Beruf wie jeder andere» zu halten? Judith Wipfler, Theologin und Radiojournalistin, unterhält sich mit der katholischen Theologin Dr. Béatrice Bowald, die in ihrer Dissertation diesen und weiteren Fragen nachgegangen ist.
Mi 30. Mai, 18.30 Uhr
Forum für Zeitfragen, Leonhardskirchplatz 11, Basel
Information: www.forumbasel.ch
- 11.–12. Juni Fachtagung: Nebeneinander? Durcheinander? Gegeneinander? Miteinander? Von Mädchen und Jungs und der Arbeit mit ihnen**
Die Fachtagung des Dachverbands offene Jugendarbeit Schweiz und der IG Bubenarbeit Schweiz dreht sich um folgende Fragen: Wie kann eine Frau die Mädchen in ihrer Entwicklung geschlechtergerecht begleiten – aber auch die Jungen? Wie können Männer Vorbilder sein für Jungen – und gleichzeitig den jungen Frauen gute Jugendarbeit anbieten? Wie können die Themen Partizipation, Gewalt, Sexualität und Raumgestaltung geschlechtergerecht behandelt werden?
Mo 11. Juni, 13–21.30 Uhr
Di 12. Juni, 9–16.30 Uhr, Haus des Sports, Ittigen bei Bern
Information und Anmeldung: www.doj.ch
- 14. Juni Öffentliche Ergebnispräsentation: Benchmarking III «Familienfreundliche Steuer- und Tarifsyste in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich»**
Durch die Besteuerung von Doppelverdienerepaaren und die Kosten für die familien- und schulergänzende Kinderbetreuung können negative Erwerbsanreize entstehen: Wann ist es für Familien finanziell lohnender, dass nicht beide Elternteile einer Erwerbsarbeit nachgehen? Die Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern Basel-Stadt hat in Zusammenarbeit mit dem Forschungs- und Beratungsbüro INFRAS und Verwaltungsstellen die Steuer- und Tarifsyste in Basel-Stadt in Bezug auf Familienfreundlichkeit untersucht und mit dem Kanton Zürich verglichen.
Do 14. Juni, 10–10.45 Uhr, anschliessend Apéro, Grossratsaal, Rathaus, Basel
Information: www.familienfreundliches-basel.ch
- 7.–8. Sept. Fachtagung: Geschlecht im Kontext verstärkter ökonomischer Krisen**
Die ökonomischen Umstrukturierungsprozesse mit ihren Folgen für die bezahlte und unbezahlte Arbeit und für die öffentlichen Haushalte führen zu einer Neukonfigurationen zwischen und innerhalb der Geschlechter. Wie die Folgen dieser Entwicklungen konkret und im Detail aus einer Geschlechterperspektive aussehen, ist erst in den Anfängen untersucht worden. Die Schweizerische Gesellschaft für Geschlechterforschung SGGF schafft an ihrer Tagung eine Plattform für eine breite Bestandesaufnahme.
7.–8. September, Universität Bern
Information: www.gendercampus.ch/d/calendar